

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. Insertionspreis 10 Pf. pro dreispaltige Corpuzzeile.

Erscheint wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends. Bezugspreis viertelj. 1 M. 50 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Pirna S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Berger d. d. H.

No. 86.

Dienstag, den 23. Juli

1895.

Bekanntmachung.

Massenschüttungen unter Benutzung der Dampfwalze werden in nächster Zeit stattfinden:

auf der Meissen-Wilsdruffer-Straße:

- a., am Plossenberge vom 5. bis 6. August;
- b., in Rittergutslur Siebeneichen vom 7. bis 8. August;
- c., kurz vor dem Dorfe Riemsdorf von Meissen aus gesehen vom 9. bis 11. August und
- d., kurz vor dem Dorfe Sora von Meissen aus gesehen, vom 12. bis 13. August.

Meissen, am 20. Juli 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B. Mensel, Bezirksassessor.

In dem zum Vermögen des Braumeisters Franz Emil Drache, früher in Wilsdruff, jetzt in Leipzig, eröffneten Konkursverfahren soll mit Genehmigung des bestellten Gläubigeraussschusses ein **Abschlagsvertheilung** von 10% erfolgen. Nach dem auf der Gerichtsschreiberei des königlichen Amtsgerichts Wilsdruff niedergelegten Verzeichnisse sind 221 M. 24 Pfg. an **bevorrechtigten** und 29,672 M. 21 Pfg. an **nicht bevorrechtigten** Forderungen zu berücksichtigen, während die vorläufig verfügbare Theilungsmasse 3188 M. 46 Pfg. beträgt. Dresden, am 20. Juli 1895.

Der Konkursverwalter.
Rechtsanwalt Gustav Müller.

Aus Deutschlands großer Zeit. Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71. Von Eugen Rabben. (Nachdruck verboten.)

Deutschland und Frankreich nach der Kriegserklärung.

Ein gewaltiger Hauch durchzog Deutschland, ein einziger Pulsschlag bewegte Millionen Herzen. Wohl noch niemals war Deutschland von so einmüthiger Begeisterung ergriffen worden. Monate 1813 die Erregung in Preußen tiefer, der Entschluß zur Erhebung heldenhafte, die persönliche Leidenschaft bisher gewesen sein, weil die Schmach und das Elend von sieben Jahren der Knechtschaft den Einzelnen drückte und erbitterte: die männliche Festigkeit, die Opferbereitschaft und die Begeisterung von 1870 war sicherlich der von 1813 gleich, und was das Jahr 1870 vor diesem erhob, war das stolze, glückselige Gefühl, daß die nun wirklich vorhandene und erstarrte Nation wohl im Stande sei, für sich allein den grimmigen Feind der deutschen Muttererde abzuwehren. Kein Rheinbund stürzte den Einfluß des patriotischen Jornes, geschweige denn, daß es es Niemand, der dem Krieg für vermeidlich erachtet hätte. Die überwältigende Größe der Wirklichkeit, daß nun das deutsche Volk einig, von Herzen und nicht bloß mit dem Munde, nicht bloß beim Beserklang, nein, mit dem Schwerte in der Hand einig sei, steigerte sich zu einem andächtigen Gefühl, das die Nation zu Gott erhob. Eine Feierstunde war es in ihrem Leben, die in Jahrhunderten, vielleicht in einem Jahrtausende nicht wiederkehrt, die Geburtsstunde einer neuen Weltperiode. Aus dem Volke der Gräbler, Denker, Zweifler und Träumer war ein gläubiges, selbstbewußtes, entschlossenes und thatkräftiges Volk geworden.

Die im Auslande lebenden zahlreichen Deutschen aber überboten sich in großartigen Kundgebungen für die alte Heimath und diesen Krieg: nicht bloß mit Reden und Resolutionen, auch mit namhaften Geldspenden zur Pflege der Verwundeten wußten sie ihren Sympathien Ausdruck zu geben. Für den Krieg, dessen Entwicklung und Ausgang war die Haltung der süddeutschen Staaten von größter Wichtigkeit. Man hatte in Paris gehofft, der Krieg werde sich lokalisieren lassen: man hatte nicht unterlassen, den ganzen Streit als einen Konflikt zwischen Frankreich und Preußen, ja in manchen Schichten sogar als eine Art Zweikampf zwischen Napoleon und Wilhelm, zwischen den Hohenzollern und Bonapartes hinzustellen. In den politischen Kreisen an der Seine trug man sich mit dem Traumbilde, es könne ein neuer Rheinbund in's Leben gerufen und die süddeutschen Regierungen, wenn nicht zum Anschluß an Frankreich, so doch zu einer neutralen Haltung bewegen werden. An Versuchen, Preußen zu isolieren, hatte es nicht gefehlt und es gab allerdings für vaterländisch gesinnte Männer Momente, in denen sie von baniger Sorge erfüllt waren, ob das Nationalgefühl stark genug sein werde, die oel-sch herrschenden Vorurtheile und Antipathien gegen Preußen niederzujubeln und der Ansicht Geltung zu verschaffen, daß in diesem Falle die Allianzverträge von 1866 zur Anwendung kämen. Allen muthig voran ging Baden. Hier hatten Regierung und Landtag schon lange eine nationale Politik eingehalten und es waltete kaum ein Zweifel ob, daß man in der

Entscheidung zur deutschen Fahne stehen werde. Johneß-Burchard vor den Gefahren und Opfern, die dieses schöne Land in erster Linie zu tragen haben würde; denn hier drohte der erste zermalmende Stoß, wenn der ergrimnte Feind über den deutschen Strom setzte, und die Schreckensszenen, wie sie die Pfalz gesehen, waren in Wiederholung und in ausgedehnterem Maße zu erwarten. Mehr als im Jahre 1866 stand das Großherzogthum in Gefahr, als „Kompensations-Objekt“ für Bundesgenossen behandelt zu werden. Aber ohne die drohenden Gefahren und Kriegsdrangsale sorgfältig abzuwägen, stimmten alle Parteien in die Lösung ein: Kampf gegen Frankreich! Die Kammer bewilligte ohne Widerspruch die zum Kriege nötigen Geldmittel und die Regierung ordnete rasch die Mobilmachung der babstischen Mannschaften an. Die Kriegsgeschichte kann die großen Verdienste nicht verschweigen, welche Baden in diesen verhängnißschweren Tagen um die Gut des Grenzstromes sich erworben hat, als man in solcher Entschlossenheit die Rheinbrücke bei Kehl, das stolze Meißnerthor der Technik, sprengte und dann, von Württembergern unterstützt, durch einzelne Militär-Abtheilungen, die sich da und dort in lässlich wechselnden Stellungen am rechten Ufer sehen ließen, die Rheinung erzeugte, das Land sei von einem „Schwarzwald-Korps“ gut bewacht und man dürfe nur mit starker Heeresmacht den Uebergang wagen.

Anders standen die Dinge in Bayern. Heute nach fünf- undzwanzig Jahren ist man in der Lage, Alles ruhiger zu beurtheilen und man kann die Haltung, welche zunächst die bayerische Landesvertretung einnahm, wenn schon nicht gut heißen, so doch verstehen. Vielleicht am stärksten unter den süddeutschen Staaten berührte in Bayern noch immer der Gedanke, daß es Preußen um die Bekleinerung und Beseitigung der Selbstständigkeit Bayerns und Süddeutschlands zu thun sei; demgemäß stellte sich die Partei, welche sich, allerdings sehr mit Unrecht, die patriotische nannte, dem Bündnißfalle feindlich entgegen, indem sie diesen als nicht vorhanden erklärte und nur die Mittel für eine demofinckte Neutralität bewilligen wollte. Allein der jugendliche König, dessen Herz von begeisterter Hingebung für die allgemeine deutsche Sache erfüllt war und die Regierung, welche in ihrer Weisheit zu Preußen hielt, wußten Alle mit sich fortzureißen und den Widerstand der Kammer zu brechen. In der entscheidenden Sitzung des Landtages kam es zum harten Kampfe; die Patriotenpartei zerfiel und ein Mitglied derselben gab der veränderten Sachlage treffenden Ausdruck: „Zwischen gestern und heute,“ sagte der Abgeordnete Sepp, „liegen zehn Jahre, am meisten hat mich das verletzt, daß man wagte, von Frankreich aus Briefe an uns zu senden, in denen gesagt war, die Waffenbrüderschaft mit Frankreich verleihe sich ja für uns von selbst, die Zeit sei da, an Preußen Rache zu nehmen.“ Und Pfarrer Westermayer sprach die Summe der Thorheit, deren Opfer Deutschland so lange gewesen, mit den Worten aus: „Wenn im eigenen Hause Gefahr droht, so ist die Sorge für das eigene Haus vorzuziehen, statt daß man dem Nachbar zu Hilfe eilt. Als endlich Nachts 1/11 Uhr der Gesetzentwurf der Regierung, durch welchen die Bundesgenossenschaft mit Preußen sanktioniert ward, angenommen wurde (mit 101 gegen 47 Stimmen), da war der Jubel der bayerischen Hauptstadt ebenso groß, wie der in ganz Deutschland.

Mit dem Anschlusse Bayerns war auch der Württembergs und Hessens-Darmstadt entschieden. In ersterem Lande wurden die Kredite ohne weitere Umstände unter dem Drucke der allgemeinen, hier in besonders kräftiger Form lobenden Begeisterung bewilligt.

Wenige Tage später traf der Kronprinz von Preußen, den der königliche Oberfeldherr zum Kommandanten der Armee, zu

welcher die süddeutschen Kontingente stoßen sollten, erannt hatte, in München, dann in Stuttgart ein. Draußen scholl ihm die einmüthige Begeisterung entgegen und Gottes Gnade fügte es, daß dem jugendlichen Helden von Königgrätz und den Süddeutschen, die er führte, der erste Erfolg in dem gewaltigen Nationalkriege gelang, der endlich auch zum ersten Male alle, Preußen, Bayern, Schwaben, Hessen, die Männer von der Weichsel und vom Rhein, von der Nordsee und von den Alpen unter einer Fahne vereinigte.

In Allddeutschland verhehlte man sich nicht, daß die neue Einheit mit Blut gekittet werden müsse und man war zu allen Opfern bereit. Noch nie war in deutschen Landen eine solche Willigkeit zu werththätiger Hülfeleistung bei den unvermeidlichen Leiden des Krieges zu Tage getreten, als bei dieser Gelegenheit. Allenhalben bildeten sich Vereine von Männern und Frauen zum Lazarethdienst, zur Verpflegung von Kranken und Verwundeten, zur Darreichung von Speisen und Getränken an die Ausziehenden, zur Unterstützung der in der Heimath zurückgelassenen Familien der Landwehrmänner. Das rothe Johanniterkreuz auf weißer Armbinde diente als Erkennungszeichen.

Am 23. Juli 1870 fertigte Napoleon das Dekret aus, welches die Regentchaft während seiner Abwesenheit der Kaiserin Eugenie übertrug; zugleich richtete er einen Aufruf an die französische Nation, in welchem er dieser selbst die Verantwortung des Krieges zuschob: „Es giebt im Leben der Völker feierliche Augenblicke, wo die Nationallehre sich als eine unübersteigliche Macht erhebt, die alle Interessen beherrscht und die Leitung der Geschicke des Vaterlandes allein in die Hand nimmt; dann wird, ohne daß der Einzelheiten mehr Erwähnung geschah, der „Annahungen Preußens“ gedacht, gegen welche sich der Kriegsruf von einem Ende Frankreichs zum anderen erhob“ und dann hieß es mit schönen Worten: „Wir führen den Krieg nicht gegen Deutschland, dessen Unabhängigkeit wir achten, wir wollen einen dauerhaften, auf die wahren Interessen der Völker gegründeten Frieden erobern und diesem prekären Zustande ein Ende machen, in welchem alle Nationen ihre Hilfsquellen darauf verwenden, sich gegen einander zu rüsten.“ Dann sprach der Kaiser davon, daß er sich an die Spitze einer Armee stelle, welche in vier Welttheilen den Sieg an ihre Schritte zu besten gewünscht habe und die Proklamation schloß mit einem Worte, das fast so doppeldeutig klingt, wie das Orakel des Alterthums: „Ein großes Volk, das eine gerechte Sache verteidigt, ist unüberwindlich!“ (Fortsetzung folgt.)

Tagesgeschichte.

Von der Nordlandfahrt des Kaisers wird gemeldet, daß die kaiserliche Yacht „Hohenzollern“ nach einer vom herrlichsten Wetter begünstigten Fahrt am 18. d. früh vor Geste eintraf, wo Kohlen eingenommen wurden. Am 18. Juli wurde die Fahrt nach Hernsand fortgesetzt, woselbst die „Hohenzollern“ am Freitag eintraf. Se. Majestät der Kaiser machte wiederholt Spaziergänge an Land und nahm zuweilen die Abendmahlzeit an Bord des Begleitschiffes „Gefion“ ein.

Die preussische Regierung ist unausgesetzt bemüht, die Creditverhältnisse für die Landwirtschaft zu verbessern und läßt zu diesem Zwecke allmählig eine Untersuchung in allen preussischen Provinzen über den Stand des landwirtschaftlichen Credits anstellen. In Fortsetzung der früheren Verhandlungen über die Verbesserung des ländlichen Realcredits hat auch am 17. ds. Mtz. eine allgemeine Besprechung mit Vertretern der mittleren Provinzen (Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau) unter Leitung des Landwirtschaftsministers stattgefunden, an der sich